

## Norwegen – bike, hike, fly

Wie ich bei diesen haarsträubenden Wetterbedingungen auf insgesamt 13 Gleitschirmflüge innerhalb von eineinhalb Monaten kommen konnte, ist mir im Nachhinein ein Rätsel. Die meisten Norwegentouristen, die, wie ich, die falsche Zeit gewählt hatten, versteckten sich in ihren Wohnmobilen. Von mir jedoch, wurde jedes noch so kleine Wetterfenster für einen Ausflug genutzt.

Während einer Skidurchquerung des Reinheimen NP im März/April 2023 reifte in mir der Wunsch, dies wundervolle Land einmal im Sommer zu erkunden. Zum Wandern würde es ewig dauern. Es ist wirklich ein sehr, sehr langes Land, ungefähr 1700 km Luftlinie vom Nordkap bis zur Südspitze. Also überlegte ich mir, eine Fahrradtour zu unternehmen. Da mir das allein allerdings ein wenig langweilig erschien, kam mir die Idee, meinen Gleitschirm mitzunehmen und das Land sowohl zu Rad als auch zu Fuß und aus der Luft zu bestaunen. Ein leichtes Modell mit kleinem Packmaß musste heran und mein überaus liebenswürdiger Fluglehrer Walo von Swiss Fly in Trin Mulin, Graubünden fand das ideale Modell: ein Arolla 3 XS mit Ultraleichtgurtzeug F\*Lite<sup>2</sup> von Ozone.

Meine - mittlerweile nicht mehr ganz so kleine - Cousine lebt seit einigen Jahren in Helsinki, nun zu dritt. Eine super Gelegenheit, sie endlich einmal zu besuchen. Mit Fahrrad und Flugzeug (alias Gleitschirm) im Zug reiste ich zunächst nach Travemünde und von dort mit der Fähre nach Helsinki. Von da aus wollte ich größtenteils mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Nordende Europas gelangen. Ein weiterer Grund im Sommer durch Skandinavien zu radeln, war die Hoffnung, dort etwas Kühle vorzufinden, da ich kein großer Freund großer Hitze bin. Oder sagen wir, ich bin sehr, sehr hitzeintolerant.

Nicht nur, dass ich aus unerfindlichen Gründen eine super schmerzhaft Nackenverspannung bekam, ich litt auch tagelang unter so quälenden Kopfschmerzen, dass ich schon meinte, mir eine Meningitis eingefangen zu haben. Glücklicherweise bewahrheitete sich dies nicht. Aber wäre es weiter so unerträglich heiß geblieben, hätte ich wieder abreisen müssen. Die Mücken störte dies überhaupt nicht. Im Gegenteil, es schien sie sehr zu freuen und sie versuchten, ihren unbändigen Appetit an mir armem, wehrlosem Geschöpf zu stillen.

Am 27.07.2024 nachmittags um drei kam ich mit dem Bus am Nordkap an. Immer noch herrschte eine quälende Hitze und ich hielt mich bei den Touristenmassen nicht lange auf. Über seichte Hügel ging es Richtung Süden bis zum Beginn des Wanderweges zum echten nördlichsten Punkt mit dem klangvollen Namen Knivskjellodden. Der ist nämlich zum Glück nicht mit dem Auto zu erreichen und befindet sich auf einer schmalen, wunderschönen Halbinsel etwas weiter westlich. Niemand ging mehr in meine Richtung, dafür kamen mir Massen von Wanderern entgegen. Mein Zelt briet später am Abend ganz oben auf der Halbinsel einsam und allein in der wunderschönen Mitternachtssonne.

Weit und breit kein Schatten. Auf dem Weiterweg Richtung Fähre gab es davon gerade einmal einen viertel Quadratmeter unter einer kleinen Sitzbank auf einem Parkplatz. Hier bettete ich mein Haupt außerhalb der Reichweite der erbarmungslos auf mich nieder brennenden Sonne, bereit zu sterben.

In der Ferne tauchten Wolken auf und ich fasste neuen Lebensmut. Kaum war ich auf mein Rad gestiegen, entleerten diese sich sintflutartig über die Insel. Ab jetzt ging es bergauf mit dem Wetter. Mein Zelt wurde an einem einsamen, kleinen See die gesamte Nacht über von Wassermassen übergossen.

Um nicht durch den Tunnel radeln zu müssen, der das Nordkap mit dem Festland verbindet, entschied ich mich diesmal, die Fähre zu nehmen. Eine vortreffliche Wahl. In Hammerfest stieg ich aus und folgte von nun an dem Scenic Highway E6. Irgendwann fiel mir auf, dass genau dort, wo ich entlang radelte, immer wieder ein weinrotes, kleines Fahrradwegweiserschild mit einem EU Zeichen und darauf einer 1 angebracht war. Aha, das war also der Euro Velo Nr. 1 dem ich da ganz aus Versehen folgte. Er führt von Portugal bis ans Nordkap. So genau hatte ich mich da natürlich nicht informiert. Start- und Endpunkt zu kennen, schien mir ausreichend. Jedenfalls musste ich jetzt nicht mehr so viel Zeit mit Karte schauen verbringen und folgte einfach den kleinen Schildchen.

Zum Fliegen kam ich das erste Mal bei Burfjord, etwa 200 km südwestlich des Nordkaps, am 31.07.2025, also nur vier Tage nach dessen Erreichen. Wahrscheinlich war von diesem Hügel da noch nie jemand mit dem Gleitschirm gestartet. Es war ein relativ suboptimaler Startplatz und die Leinen des Schirms verfangen sich immer wieder in den mini kleinen Sträuchlein und Flechten. Der Landeplatz war ein ganzes Stück entfernt und die Luft sehr turbulent. Aber auf wundersame Weise schaffte ich es und war sehr glücklich, unversehrt wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Als ich auf Tromsø zuradelte, war ich ganz guter Dinge, auch hier fliegen zu können. Das Wetter passte die nächsten Tage und immerhin ist es wohl ein sehr bekanntes Fluggebiet. Als ich mich aber über die Bedingungen wegen des nahe gelegenen Flughafens informierte, verstand ich überhaupt nix. Außerdem schien mir der Wind unpassend und ich beschloss, einfach weiter zu radeln. Mein Navi schickte mich direkt über den steilen Berg, den ich auch bequem hätte umradeln können. So steil war er, dass ich gar nicht fahren konnte, sondern mühsam das Rad nach oben schob. Auf dem Gipfel gab es einen idyllischen See. Zeit zum Pausieren und Fotografieren und da sah ich, in weiter, weiter Ferne, jemanden am Fjellheisen fliegen. Ohne auch nur ein bisschen nachzudenken schwang ich mich aufs Fahrrad und sauste bergab, zurück Richtung Norden. Am Zeltplatz parkte ich und rannte umgehend zur nahe gelegenen Seilbahn und siehe da, dort traf ich den Piloten. Der deutsche Wahlnorweger erklärte mir, wie alles funktionierte und schon hatte ich meinen zweiten und am nächsten Morgen meinen dritten Norwegenflug.

An diesem Tag folgten sogar noch zwei weitere auf der wunderschönen Insel Kvaløya und trotz allem noch über 100 km Fahrradfahren. Es hat durchaus Vorteile, wenn die Sonne niemals untergeht. Um Mitternacht kam ich an meinem Zeltplatz am Strand, unweit der nächsten Fähre an. Sehr viele Fähren verbinden die durch die Fjorde unterbrochenen Straßen. Als Fußgänger und Radfahrer darf man diese sogar kostenlos benutzen.

Auf der Insel Senja folgte ein weiterer traumhafter Flug in wunderbar ruhiger Luft über eine Landschaft, die mich an die Berge Kaliforniens erinnerte. Start- und Landeplatz waren diesmal sogar recht einfach.



Startplatz oberhalb des Passes Kaperskaret auf 830 m, mein bis dato höchster Berg

Die Auswahl der Start- und Landeplätze richtete sich nicht nur nach dem Wetter und der Beschaffenheit der Plätze. Wichtig war v.a. auch, dass es einen Weg nach oben gab, denn in Norwegen sind die Wälder so undurchdringlich und die Sümpfe so unwegsam, dass man ohne Wanderweg schlichtweg nicht zum Startplatz gelangen kann. Daher schaute ich auf Open Street

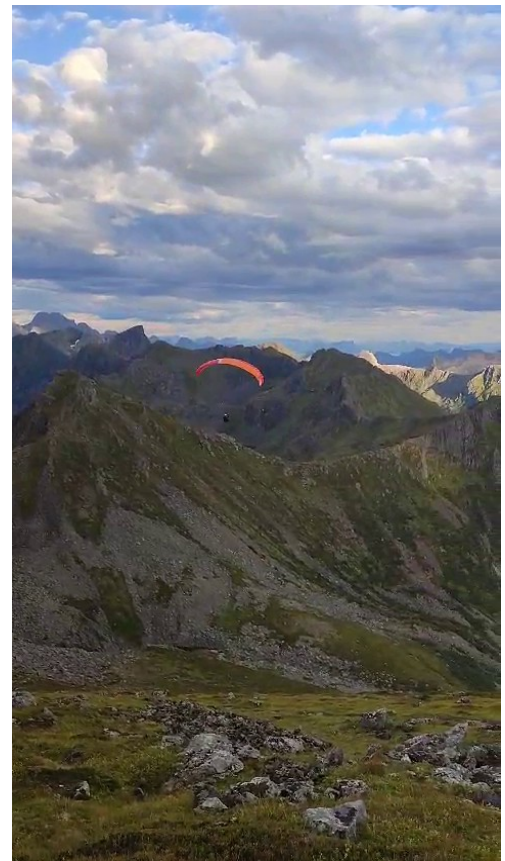
Maps immer nach Wanderwegen entlang meiner Radelstrecke, die auf einen Berg führten. Unten fand sich schon etwas zum Landen. Wie sich herausstellte, waren Sümpfe, wie bei meinem zweiten Flug, wo sogar ein offizieller Landeplatz zur Schulung im Sumpf gelegen war, sehr optimal. Ich muss sagen, gerade für Schulungszwecke. Selbst wenn man unsanft landen würde, wäre die Landung auf jeden Fall weich.

Einen weiteren offiziellen Startplatz fand ich auf dem Stoheia bei Stokmarknes auf der Insel Langøya. Wegen des Windes musste ich Richtung Süden starten, obwohl der Landeplatz auf der Nordseite des Berges lag. Also umrundete ich diesen, flog über eine senkrechte Felsscharte, geriet ins Lee und wurde nach unten gespült. In die Nähe des Zeltplatzes, wo mein Fahrrad auf mich wartete, gelang ich nicht mehr. Aber zum Glück gibt es ja überall Sümpfe. Kaum hatte ich den ersten Fuß auf dem Boden zog es mir auch schon den Schuh aus. Noch ein Schritt und schon stand ich knöcheltief im Moos. Aber wo war der rechte Schuh? Bestimmt eine halbe Stunde suchte ich danach und als ich schon fast aufgab, immerhin war er eh bereits kaputt, sah ich ein ganz kleines Stück Blau aus der Tiefe des Moores hervorluka. Da stak er, zehn Zentimeter tief im Moos.



Landeplatz nördlich des 504 m hohen Stoheia bei Stokmarknes

Auch auf dem Weg auf die Lofoten hielt sich das Wetter noch sehr gut. Auf der Fähre traf ich einen Wandergefährten, dem ich ab nun immer wieder über den Weg radelte. Gemeinsam erklommen wir den höchsten Berg der Region, den 788 m hohen Matmora. Eine atemberaubende Landschaft tat sich unter uns auf. Es war sonnig, warm und windstill. Oben nicht, aber ich fand einen idealen Startplatz unterhalb des Gipfels und konnte entlang der steilen Felswände soaren. Diesmal schnürte ich die Schuhe vor der Sumpflandung extra fest und behielt sie tatsächlich beide an den Füßen.



Aufnahmen von Dylan Hegh, Neuseeland, Schnitt Heinz-Jürgen Oertel

Es wurde kühler. Aber nicht nur, dass es abkühlte. Von nun an schiffte es beinahe jeden Tag den ganzen Tag. Nein, das war kein Niesel, es waren sintflutartige Regengüsse. Das allein wäre gar nicht so schlimm gewesen, es ist ja nur Wasser, aber es stürmte und zwar immer aus Süden, aus der Richtung, in die ich fuhr. Natürlich war ich froh, dass die Hitze nachgelassen hatte. Aber der Sturm! Er war so stark, dass ich manchmal schlichtweg nicht radeln konnte. Einmal wurde ich sogar umgeweht, an einer kurzen, aber steilen Serpentinstraße. Ich kämpfte gegen die Elemente und direkt beim Anblick des Schildes „Achtung: starker Seitenwind“, lag ich plötzlich auf dem Asphalt. Zum Glück gab es keinen Verkehr. Das Rad gegen den Sturm wieder aufzurichten war nicht so leicht und an ein Aufsteigen bergauf nicht zu denken. Erfreulicherweise war es nicht weit bis zum Pass und auf der anderen Seite ruhiger.

Anfangs gab es noch einige Radfahrer, denen ich begegnete. Bald schon wurde dies zur Seltenheit. Auch die von Wohnmobilen verstopften Straßen wurden immer freier. Vielleicht hatte es sich schon herumgesprochen, dass das Wetter in Norwegen im August sehr nass und stürmisch ist. Immerhin wartete dieser August mit 27 Regentagen auf. Wie gesagt, ich hatte mich nicht weiter informiert. Einfach mal los und schauen was passiert, ganz ohne Vorurteile und Erwartungen. So funktionierte das bisher sehr gut.

Die Nacht über hatte ich im strömenden Regen am idyllischen Strand von Rorvika gezeltet. Statt zur geplanten Wanderung Richtung Süden schlug ich die entgegengesetzte Richtung ein, da eine dunkel-graue Regenwand abweisend den Weg versperrte. Im Norden hingegen leuchtete mir ein startplatzgeeigneter Gipfel im einzigen Sonnenfleck weit und breit entgegen. Also nix wie rauf auf den 534 m hohen Kleppstadheia.

Unten fand sich zwischen niedrigen Stromleitungen, wie sie in Norwegen überall die Lichtungen zieren, eine ideale Landewiese. Schon beim Anflug hörte ich ein aufgeregtes Bellen. Der Wiesenbesitzer kam auch gleich mit seinem großen, schwarzen, verschreckten Hund um ihm zu zeigen, dass ich kein böser Angreifer war. Das Tier beruhigte sich tatsächlich schnell und ging in den Kuschemodus über.

Der Rest des Tages war perfekt geeignet für etwas Kultur. Wie bestellt lag nämlich ein großes Vikingermuseum am Weg. Auch Dylan, mein neuseeländischer Radelfreund, versteckte sich hier vor dem Wasser von oben.

Ebenso der nächste Tag war, bis auf eine Stunde oder so, regnerisch. Genau diese passte ich wieder ab. In Flakstad hatte ich am Strand gezeltet, bis Ramberg war es nicht weit. Ich wollte auf den 696 m hohen Moltinden. Dieser steckte jedoch in einer dichten Wolke. So startete ich unterhalb dieser von 340 m und landete direkt auf dem verlockend weißen Sandstrand. Ja, das hatte ich mir beim Anblick der vielen romantischen Strände immer vorgestellt. Ganz so romantisch ist es in Echt dann aber nicht, da beim Zusammenfallen des Schirms immer wieder Sand in die Eintrittsöffnungen gelangt. So dauerte es etwas. Als ich fertig war, hüpfte ich ins Wasser und kurz darauf fiel ebensolches bereits erneut in Bindfäden vom Himmel. Super Timing.



Nach der Landung am Strand von Ramberg am 11.08.2014

Zurück ans Festland ging es dann von der Südspitze der Lofoten mit der Fähre nach Bodø. 12 Tage lang fand sich keine Gelegenheit zum Fliegen. Dafür entdeckte ich die Vorteile der Straßentunnel. Genau genommen war es nur einer, denn nicht nur, dass die Aussicht in einem solchen recht reizlos ist. Umso stärker, wenn auch wenig angenehm, ist der akustische Reiz. Führt ein Auto ein, man kann nicht sagen aus welcher Richtung es kommt, es fühlt sich an, als wäre es direkt über dem Kopf. Es dröhnt einfach nur unheimlich laut. Achja, der Vorteil: man ist im Trockenen.

Südlich von Trondheim dann mutete die Umgebung wie landwirtschaftliche Nutzfläche in Thüringen an, wurde aber, je weiter ich radelte, immer attraktiver. Eines Abends verlor ich auf dem Weg nach oben zu einer kleinen Hütte, die ich auf meiner Open Street Maps Karte ausfindig gemacht hatte, den Pfad und stapfte durch, na was wohl? Sumpf! Die kleine Behausung entschädigte allerdings für die Mühen und zum Abendessen gab es frisch gebratene Pfifferlinge. Auch wenn es am nächsten Tag nicht regnete, die Schuhe waren erst einmal durchweicht. Überhaupt kann ich mich während des gesamten Urlaubs nur an wenige Stunden mit trockenen Füßen erinnern. Sie sahen aus wie tot. Wie schon lang tot. Wie schon lang tot im Wasser gelegen. OK, den Rest erspare ich euch. Schließlich geht es ums Fliegen.

Trotz dem also am nächsten Tag kein Wasser von oben auf mich herabfiel, waren meine Füße naß. Endlich einmal fand ich wieder einen fliegbaren Berg. Zwar musste ich etwas auf Windberuhigung warten, aber der Flug selbst war dann traumhaft sanft und die Aussicht über dem kleinen Örtchen mit dem wunderschönen Namen Vegan ebenfalls ein Traum. Von oben sah der Landeplatz auf der anderen Seite des Baches, an dem ich mein Rad geparkt, hatte ideal aus. War er

eigentlich auch. Die von den anderen Wiesen abweichende Farbe erklärte sich auch umgehend durch wohl erst kürzlich durchgeführte Düngung. Gerade so hatte ich es, dies noch knapp rechtzeitig bemerkend, bis an die angrenzende Forststraße geschafft.

Und frisch beschwingt ging die Radeltour weiter Richtung Süden.

Auf den 905 m hohen Storøra, auf halbem Weg zwischen Trondheim und Ålesund, hatte ich eine wunderschöne und auch trockene Wanderung. Diesmal stimmte die Wettervorhersage perfekt. Nur, dass es auf dem Gipfel richtig stürmte. Beim Abstieg über die andere Seite, über den Slettbakktinden, fand ich weiter unten, auf 690 m, einen geeigneten Startplatz. Dass der Flug zwischen den beiden senkrecht aufragenden Felsen etwas ruckelig werden würde, hatte ich mir schon gedacht. Ich bekam dabei nochmal richtigen Auftrieb und gelangte wieder bis rauf zum Gipfel. Die Wiesenlandung am Fahrrad war perfekt. Bald aber setzte der Sturm wieder ein.

Auf der spektakulären Atlantikstraße, die über zahlreiche Brücken die kleinen Inselchen verbindet, geriet ich so ganz schön ins Schleudern. Es stürmte so stark, dass ich mir auf einem Campingplatz einen kleinen Bungalow nahm. Selbst in den kurzen Regenpausen war das Wetter einfach nur grauselig.



Kurz vorm Tunnelpass nördlich von Vikøyri auf 930 m

Zumindest wurden meine Fotos durch die wunderschönen Wolkenstimmungen immer spektakulärer.



Ålesund von oben, auf dem Weg zum Schlafplatz an einer Hütte am See.

Irgendwann hatte ich etwas die Nase voll von Küste und wollte weiter ins Inland und in die Berge. So geriet ich in die wunderschönen Nationalparks Folgefonna und Hardangervidda, nun schon recht weit im Süden Norwegens.

Von dem beschaulichen Örtchen Odda aus geht es auf der Westseite des Fjords hoch hinauf bis auf den 1565 m hohen Holmaskjera. Ohne direkte Gletscherberührung gelangt man hier auf eine Steininsel im Eis, unweit der Fonnabu Hütte. Unglaublich wie sich die Leinen in den kleinsten Flechten verfangen. Beim dritten Versuch klappte es dann. Ich startete über den Gletscher. Dann ging es über einen tief eingeschnitten, im steilen Fels unten liegenden Stausee hinaus, über den den See verlassenden Wasserfall. Bald glitt ich über das Fjord, entlang steiler Felswände deren Aufwinde mich immer wieder sanft anhoben, bis weit über den Ort hinweg. Einen kleinen Ausflug machte ich noch über den nächsten Stausee, an dem ich zwei Tage später entlang radeln wollte mit tiefen Einblicken in das Nachbartal und auf weitere Gletscher. Die Landung im Schulstadion war hervorragend. Die Kinder freuten sich über die Abwechslung. Natürlich hatte ich das Stadion zuvor begutachtet. Es waren drei große Spielfelder und ich hielt es für sehr unwahrscheinlich, dass dort an einem Sonntag drei Spiele gleichzeitig stattfinden würden.



Startplatz auf dem Holmaskjera, 1565 m, Folgefonna NP

Dieser überaus perfekte Flug sollte auch mein letzter sein. Zwar nahm ich den Schirm auf die Zweitageswanderung zum Trolltunga mit, doch zum Fliegen kam ich wegen zu starken Windes nicht.



Gleich neben dem Trolltunga war mein Schlafplatz für die Nacht.

Im weiteren Verlauf war es sehr wechselhaft. Schien die Sonne, war es windig, schien sie nicht, dann auch. Viel sah ich also nicht von dem wunderschönen Nationalpark. So ließ ich es gut sein und radelte nach einem Ruhetag in Haukeliseter, der größten TNT Hütte Norwegens, die mich mit ihrer am See gelegenen Sauna zum Pausieren zwang, immer weiter. Beim zweiten Startversuch

Richtung Odda hatte ich mir so sehr die Leinen verheddert, dass ich viel Ruhe und Zeit benötigte, diese wieder zu entwirren. Ich bekam ein großes Zimmer und nach einer Stunde war ich auch schon fertig. Den Rest des Tages verbrachte ich in der Sauna und im See.

Als am nächsten Tag die Sonne schien und die Sicht auf die bezaubernde, in ihr glänzende Hügellandschaft frei gab, setzte ich meinen Weg fort. Weiter im Süden war dann das Gelände zunehmend ungeeignet zum Starten: senkrechte Felswände und oben Wald. So beschloss ich, einfach weiter zu radeln, bis zur Fähre in Kristiansand, dem Endpunkt meiner Tour in Norwegen. Mit der Fähre setzte ich nach Hirtshals in Dänemark über und war bald schon wieder zurück, diesmal mit Bus und Bahn.

Ein schöner Ausflug!